

Helmut Rumpler (Hrsg.), *Innere Staatsbildung und gesellschaftliche Modernisierung in Österreich und Deutschland 1867/71–1914. Historikergespräch Österreich – Bundesrepublik Deutschland 1989*, Verlag für Geschichte und Politik/Oldenbourg Verlag, Wien/München 1991, 288 S., brosch., 78 DM.

Der Sammelband faßt die Originalbeiträge des in Wien geführten »1. Historikergespräch[s] Österreich – Bundesrepublik Deutschland« vom 2. bis 4. November 1989 zusammen und kann ohne Zweifel, wie der Herausgeber Helmut Rumpler im Vorwort meint (S. 12), als »historisches Dokument« gelten. Eine Woche später (am 9. November öffnete die DDR ihre Grenzen) hätten die Referenten Teile ihrer Beiträge wahrscheinlich anders gewichtet (oder gewichten müssen) und mit großer Sicherheit die Schwerpunkte in den Podiumsdiskussionen anders ausgerichtet.

Inhaltlich galt es auszuloten, auf welchen Wegen sich eine österreichische bzw. deutsche Gesellschaft herausbildete, seit das »engere Deutschland als neues Kaiserreich und das historische Österreich als Doppelmonarchie Österreich-Ungarn« (S. 11) politisch getrennte Wege gingen. Als Zäsuren werden die Jahre 1867/71 vorgegeben. Man kann diese an staatspolitischen Eckdaten orientierte Eingrenzung im Hinblick auf die Frage der »inneren Staatsbildung« wohl anerkennen (auch wenn da und dort auf die Jahre 1815, 1848 und 1866 zurückgegriffen werden muß), für die problemorientierte Analyse von Modernisierungsprozessen scheint diese Zäsur eher hinderlich, besonders augenscheinlich zu verfolgen in den Beiträgen »Ein begrenzter Aufstieg. Das österreichische Bürgertum zwischen Biedermeier und Liberalismus« (E. Bruckmüller), »Grundzüge der österreichischen Wirtschaftsentwicklung 1848–1914« (H. Matis), »Unternehmer in Deutschland und Österreich während des 19. Jahrhunderts: Forschungsprobleme« (K. Tenfelde) und »Was ist Reform? Überlegungen zum Verhältnis von Bürokratie, Staat und Gesellschaft in Österreich« (W. Heindl). Genauso ließe sich diskutieren, ob einer Zäsur 1918/19 gegenüber 1914 nicht doch der Vorzug gegeben werden sollte. Einige Referate, im spezielleren von H. Boldt, H. Haselsteiner, G. Stourzh und M. Grandner legten diese Überlegung nahe.

Die inhaltliche Vorgabe des Gesprächs, nämlich zu zeigen, wie »sich Staatsbewußtsein manifestierte [. . .], ob sich aus diesem Staatsbewußtsein spezifische sozioökonomische Strukturen entwickelten [. . .] und ob sich daraus Elemente einer eigenen deutschen bzw. österreichischen »politischen Kultur« ablesen lassen [. . .] (S. 11), scheint mir für ein erstes Gespräch doch sehr anspruchsvoll. Zu anspruchsvoll vielleicht, weil, wie in weiten Passagen der Referate und noch besser in den Diskussionen verfolgt werden kann, sich die Debatten immer wieder um die Klärung der Begriffe »Staat« und »Nation/en« konzentrierten. Die Fragen nach den inhaltlichen Kategorien von »Nation«, »deutscher Nation«, »Nationalstaat«, »Nationalitätenproblem« und »nationale Identität/en« bestimmten die Ausrichtung der Gespräche wesentlich stärker als solche nach Modernität bzw. Modernisierung. Außerdem, und zu dieser Kritik sahen sich verschiedene Gesprächsteilnehmer mehrfach veranlaßt, »ist von den nichtdeutschen Traditionen des Habsburgerreiches eigentlich bedrückend wenig die Rede gewesen« (F. Fellner, S. 235).

Der Vergleich zweier völlig verschiedener Entwicklungen, nämlich der eines multinationalen Staatsgebildes, wie es die Habsburgermonarchie war, und des »Deutschen Reiches«, das sich als moderner Nationalstaat präsentierte, bleibt gerade wegen der von den Referenten zum Teil betont eingebrachten, auch den Forschungsprozeß betreffenden Korrekturen (besonders im Rahmen der Podiumsdiskussionen) für die Leser höchst interessant. Schwieriger scheint mir, Modernisierungsvergleiche in den Referaten zu verfolgen, weil die Ausführungen in ihren Akzentuierungen zum Teil sehr individuell bleiben und mit wenigen Ausnahmen auf Kategorien von Modernität/Modernisierung für einen Vergleich zu wenig systematisch eingehen. Daß sich hier aber ein reiches Forschungsfeld erschließen ließe und schon läßt, ist gut an den Referaten über österreichische und deutsche Unterneh-

mer im Vergleich (K. Tenfelde) und über das österreichische Bürgertum (E. Bruckmüller) abzulesen. Abgesehen von diesen Einschränkungen, ist der Sammelband eine wirkliche Fundgrube und kann in einer einmaligen Lektüre wahrscheinlich nicht erschöpfend genutzt werden.

*Elisabeth Dietrich, Innsbruck*

Peter Kriedte, Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1991, 436 S., Ln., 92 DM.

Mit seiner materialreichen Studie über die Krefelder Seidenweber ist es Peter Kriedte gelungen, die am Max-Planck-Institut in Göttingen seit langem betriebenen Forschungen zur Proto-Industrialisierung durch eine exemplarische Fallstudie in zweierlei Hinsicht weiterzuentwickeln. Er betritt mit dem von ihm gewählten Untersuchungsfeld insofern Neuland, als in seiner 1977 gemeinsam mit Hans Medick und Jürgen Schlumbohm vorgelegten These von der »Industrialisierung vor der Industrialisierung« das Hauptgewicht gerade auf ländliche Regionen gelegt worden war. Die in den Augen des zeitgenössischen Betrachters Wilhelm Heinrich Riehl »alte Manufactur-Stadt« Krefeld wird von Kriedte als Beispiel einer spezifischen gewerblichen Agglomeration verstanden, bei der die proto-industrielle Entwicklung städtebildend wirksam wurde. Insofern sei die Konzentration auf die Stadt und nicht das Umland durchaus zu vereinbaren mit dem Proto-Industrialisierungsparadigma, auf das sich die vorgelegte Untersuchung ausdrücklich bezieht. (S. 21) Zwar wird darauf hingewiesen, daß der nun vorgelegte Band nur ein »Zwischenergebnis« sei, das durch genauere Untersuchungen zum niederrheinischen Gebiet ergänzt werden müsse, gleichwohl werden aber die strukturellen Unterschiede und die sich daraus ergebenden Konflikte zwischen der proto-industriell entwickelten Stadt Krefeld und den ländlichen Gemeinden der Region vielfach thematisiert. Die vorgelegte Arbeit geht zudem weit über einen Beitrag zur Industrialisierungsdebatte hinaus, da Kriedte auf der Basis seiner detaillierten Analyse der lokalspezifischen proto-industriellen Gewerbeentwicklung auch die Handlungsspielräume für eine politische Interessenvertretung analysiert. Seine an E. P. Thompson orientierte Studie läuft dabei »auf die Untersuchung eines Prozesses zu, dessen Inhalt der Versuch der Seidenweber war, sich als »Klasse« zu konstituieren und als solche den Verlegern gegenüberzutreten.« (S. 21)

Der Verfasser stützt sich auf zahlreiche Akten des örtlichen Stadtarchivs, die umsichtig durch überregionale Quellenbestände ergänzt wurden. Beeindruckend ist der Umfang der sozialstatistischen Daten (vor allem Heiratsregister und eine Bevölkerungsaufnahme), die der Verfasser mit großer Souveränität ausgewertet hat. Allerdings kann dieser hohe Sättigungsgrad an Massendaten auch zur Belastung werden, denn die 90 in den Text eingestreuten Tabellen und Grafiken beeinträchtigen bisweilen den Lesefluß. So ist zum Beispiel zu fragen, ob es nicht zu viel des Guten ist, mit Hilfe von zwei Tabellen und einer Abbildung über die Trauzeugen in Krefeld 1840 zu dokumentieren, daß unter den Seidenwebern eine starke Tendenz zur sozialen Abschließung wirksam war. Eine Konzentration auf die wichtigsten Tabellen und Grafiken im Text und ein Anhang mit weiteren Materialien zu den zum Teil sehr speziellen Fragekomplexen hätte dem abhelfen können.

In vier umfangreichen Kapiteln behandelt der Verfasser die demographische Entwicklung und soziale Schichtung der Stadt Krefeld, die lokalspezifische Ausprägung eines hausindustriellen Produktionssystems und die Lebensbedingungen sowie die politischen Orientierungsmuster der Seidenweber. Im ersten Abschnitt wird Krefeld als ein expandieren-